



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

Im südlichen Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

keit, unter Mitwirkung einer blühenden Ornamentik, in der Kirche zu Methler, welche obendrein den glänzendsten Schmuck von Malereien an Wänden und Gewölben zeigt. Alle diese Richtungen verleihen der westfälischen Architektur jener Epoche den Charakter vielseitigsten Strebens und anziehender Mannichfaltigkeit.

Im südlichen Deutschland,

Süddeutsche
Bauten.

zunächst in den schwäbischen und allemannischen Gebieten*), wozu auch die deutsche Schweiz gehört, begegnen wir den allgemein herrschenden Merkmalen des deutsch-romanischen Basilikenbaues, jedoch in mannichfach abweichender Auffassung und Behandlung. Zunächst ist zu bemerken, daß die Basilika hier überall gern in einfachster Form auftritt, daß namentlich die Säulenbasilika häufiger vorkommt, womit es vielleicht zusammenhängt, daß ein so consequent fortschreitender Gewölbebau, wie er in Sachsen, den Rheinlanden und Westfalen sich geltend machte, hier nicht gefunden wird. Die anderwärts gewonnenen Resultate weiß man dagegen auch hier mit Geschick, und manchmal mit besonderer Pracht der Ausstattung, sich anzueignen. In der Decoration herrscht ein diesen Gegenden besonders eigenthümlicher Styl, der sich in phantastischen Ungeheuerlichkeiten, verschrobenen Thier- und Menschenbildungen, symbolisch-historischen Darstellungen mit eben so viel Behagen als Ungeschick ergeht, daneben aber in dem rein Ornamentalen zu einer oft überraschenden Anmuth der Erfindung und Feinheit der Ausführung gelangt. Was die Grundform betrifft, so herrscht die einfachste Form der dreischiffigen Basilika vor; vollständige Querschiffe wie an der Klosterkirche zu Alpirsbach und der Stiftskirche zu Ellwangen gehören zu den seltensten Ausnahmen. Manchmal geht die Anspruchslosigkeit der Anlage so weit, daß der Chor geradlinig schließt und dann häufig wie zu Oberstenfeld als Unterbau für den Thurm dient. Die drei Schiffe enden entweder in derselben Linie wie an der Kirche zu Sindelfingen, wo die drei Apsiden eine dicht zusammenhängende Gruppe bilden; oder der Hauptchor gestaltet sich durch Verlängerung des Mittelschiffes wie zu Brenz, Faurndau, Rottweil, Denkendorf, Neckarthailfingen, wobei die beiden letzteren Beispiele geradlinige Abschlüsse zeigen, die nur in Neckarthailfingen im Innern als Apsiden gestaltet sind. Die Thürme werden in der Regel an der Fassade, bisweilen zu zweien, häufiger als einzelner Westthurm angeordnet, der indeß wohl wie zu Brenz von zwei kleineren runden Treppenthürmen begleitet ist. Selten kommen mehrere Thürme vor, wie z. B. zu Ellwangen, wo zu dem Westthurm sich an der Ostseite zwischen Chor- und Kreuzarmen zwei reich entwickelte Thürme gefellen.

Säulen-
basiliken.

Ueberwiegend herrscht die flache Säulenbasilika am Oberrhein in den schwäbisch-allemannischen Gegenden. So am Dom zu Konstanz, einer nach 1052 errichteten Basilika, von großartigem Maaßstab mit einem über 11 M. weiten Mittelschiff und 6,43 M. breiten Seitenschiffen. Die sechzehn Säulen von kühner Höhe, mit starker Verjüngung und Entasis auf steilen attischen Basen mit primitivem Eck-

*) Ueber die schwäbischen Kirchen s. Dr. *H. Mers* im Kunstblatt 1843. Nr. 47 ff. und die Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Ulm 1843. — Außerdem gründliche Aufnahmen von Architekt *Beisbarth* in *Heideloff's* Schwäb. Denkmälern, Text von *Fr. Müller*, 4. u. Fol. Stuttgart — *C. F. Leins*, Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Geb. der k. polytechn. Schule zu Stuttgart. Stuttgart 1864. 4.

blatt und mit originell behandelten achteckigen Kapitälern scheinen wirklich noch dem 11. Jahrh. zu gehören. Querschiff und Chor sind in einfachster Anlage, ohne jeden Apfidenbau gebildet, eine Form, die in diesen Gegenden, namentlich auch in der Schweiz sehr beliebt erscheint. Entschieden primitiver, von strengem, einfachem Gepräge ist das Münster zu Schaffhausen*), ebenfalls mit geradem Chorschluss, aber mit Abseiten und am Querschiff mit kleinen Apfiden in der Mauer. Das gegen 10 M. breite Mittelschiff wird durch einen Pfeiler und sechs Säulen jederseits vom Nebenschiff getrennt. Das Verhältniß der Säulen ist derb, die steile attische Basis zeigt ein noch in der ersten Entwicklung begriffenes Eckblatt; das Kapitäl hat schlichte Würfelform mit einer Platte und Schmiege. Der Glockenthurm, wie oftmals in der Schweiz isolirt an der Nordseite des Chores errichtet, hat fast noch primitivere Gesimsformen und Säulenkapitäle. Auch der Kreuzgang zeigt die einfachen Würfelkapitäle frühromanischer Zeit. — Aelter als alle diese Bauten, überhaupt eins der frühesten Werke romanischen Styles in Deutschland ist die kleine Kirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau im Bodensee. Dies lachende Eiland trägt nicht weniger als drei Denkmale romanischer Zeit, unter welchen der kleine Bau von Oberzell wohl den Vorrang an Alterthümlichkeit behauptet. Es ist eine winzige Basilika, deren Langhaus von drei Säulen jederseits getheilt wird. Auf den stark verjüngten stämmigen Schäften erheben sich Kapitäle der unbeholfensten Gestalt, die noch nicht einmal bis zur Würfelform sich entwickelt haben, aber eine Vorstufe derselben bezeichnen. Nicht minder roh erscheinen die Basen. Während die Seitenschiffe in kleinen Apfiden enden, die aus der Mauer ausgespart sind, legt sich vor das Mittelschiff ein aus zwei ungefähr quadratischen Theilen bestehender, später überwölbter Chor, dessen westlicher Theil den Thurm trägt, und unter dessen östlicher Hälfte eine Krypta mit Tonnengewölben und Stiehkappen auf vier ähnlich rohen Säulen liegt. Man darf diese ganze Bauanlage mit Bestimmtheit noch dem 10. Jahrh. zusprechen**). Durch einen gabelförmig getheilten tonnengewölbten Gang ist die Krypta mit der Oberkirche verbunden. Merkwürdiger Weise liegt eine Apfis nur an der Westseite des Schiffes, umfaßt von einer Vorhalle, deren gekuppelte Fenster das Gepräge der Frühzeit des 11. Jahrh. tragen, während das in der Apfis befindliche Fenster ein Säulchen mit unbeholfen korinthisirendem Kapitäl zeigt. Die Außenwand der Apfis ist mit einem hochalterthümlichen Wandgemälde des unter Heiligen thronenden, zum jüngsten Gericht erscheinenden Christus geschmückt, in der Kirche sind neuerdings noch ältere Wandgemälde aufgedeckt worden***). Der ersten Hälfte des 12. Jahrh. darf man sodann die ebenfalls kleine Säulenbasilika zu Unterzell auf Reichenau zuschreiben. Die Basen und Kapitäle der acht Säulen sind auffallend platt gedrückt in conventionell romanischen Formen. Die drei Schiffe enden in Apfiden, welche nach außen wieder nicht vortreten. Zwei Thürme liegen an der Ostseite, eine Vorhalle ist westlich angebracht und führt zu einem Portal, dessen Säulen rohe, aber entwickelte Würfelkapitäle und steile attische

*) Ueber die Schweizer Bauten vgl. die gediegene Arbeit von *R. Rahn*, *Gesch. der bild. Künste in der Schweiz*. Zürich 1874. 8.

**) *Adler* (in der *Zeitschr. für Bauw.* 1868) schreibt die östlichen Theile, für welche er die ursprüngliche Anlage eines Kreuzschiffes mit abgerundeten Armen nachweist, dem Ende des 9. Jahrh. zu.

***). Vergl. *F. X. Kraus*, die Wandgemälde etc.

Bafen noch ohne Eckblatt zeigen*). Säulenbasiliken sind ferner weiter abwärts am Rhein die spätromanische Abteikirche zu Schwarzach unfern der Eisenbahnstation Bühl gelegen, ein stattlicher Bau mit reich entwickeltem Chor, der mit seinen Nebenräumen durch drei Apfiden geschlossen wird; im württembergischen Theile Schwabens die kleinen Kirchen von Brenz und Neckarthailfingen, die Klosterkirche des h. Aurelius zu Hirsau, diese von hochalterthümlicher Anlage, im Wesentlichen noch aus dem 11. Jahrh. stammend**), sodann die der

Blüthezeit angehörende Pfarrkirche zu Faurndau mit höchst eleganten Bogenfriesen an den Apfiden, im Innern mit geschmackvoll ornamentirten Würfelkapitälern und reich diamantirten Blätterfriesen, wovon Fig. 408 auf S. 492 ein Beispiel gibt; endlich im Schwarzwalde die großartige Klosterkirche von Alpirsbach, die durch originelle Chorbildung und vollständig entwickeltes Kreuzschiff, am westlichen Ende durch eine mit Pfeilerarkaden geöffnete Vorhalle sich auszeichnet. Wie lange diese Bauweise sich in Uebung erhielt, beweist die Stiftskirche zu Oberstenfeld bei Marbach (Fig. 491), welche bereits den Spitzbogen an den Arkaden zeigt. Sie hat außerdem das Eigene, daß ihr Chor, wie mehrfach in diesen Gegenden, geradlinig schließt und den Unterbau des Thurmes bildet, während sich unter ihm eine Krypta ausdehnt. Die östlichen Theile waren ursprünglich gewölbt, und zwar auf Pfeilern, zwischen welchen die Arkadenstützen einmal als Säulen, einmal als Pfeiler behandelt sind. So bildet sie den Uebergang zu den Pfeilerbasiliken.

Der Pfeilerbau, minder verbreitet, hat doch auch in diesen Gegenden seine einzelnen Beispiele. Das früheste möchte wohl die Hauptkirche der Insel Reichenau, das Münster zu Mittelzell sein, wenn es auch nicht gerade der im J. 816 ausgeführte Bau ist***). Die stattliche Kirche hat zwei Querschiffe, wozu das Vorbild wohl aus dem benachbarten S. Gallen kam. Oestlich hat in gothischer

Pfeiler-
basiliken.

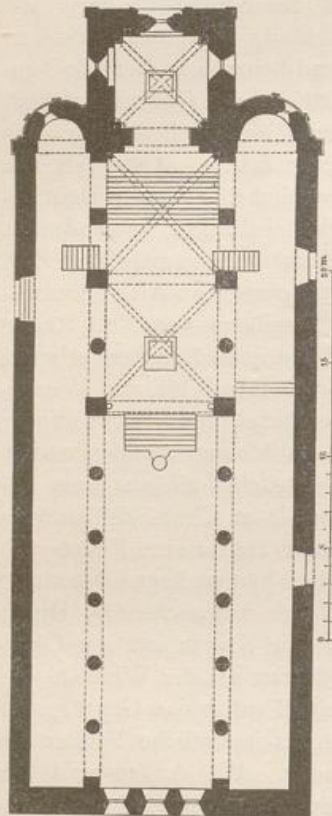


Fig. 491.
Kirche zu Oberstenfeld.

Zeit ein polygoner Chor den alten, vielleicht geradlinig geschlossenen Chor verdrängt. Der Anfang des c. 10 M. breiten Mittelschiffes wird durch Seitenmauern als ehemals zum Chor gehörend bezeichnet. Dann folgen fünf weite Arkaden auf vier Pfeilern, deren Kämpfer an den beiden östlichen mit seltsamen flachen Zickzacks und Blumen etwa im Styl der frühen Miniaturen geschmückt sind, während die übrigen bei einer späteren Bauveränderung ein conventionell romanisches Profil erhalten haben, das an einem der älteren Pfeiler sogar mit Stuck halb über

*) Adler weist für die östlichen Theile von Unterzell eine frühere Entstehungszeit nach, für welche er die Jahre 799—802 vorschlägt.

**) Neuerdings musterhafte Aufnahme von J. Egle. Stuttgart.

***) Aufnahmen in Hübisch, altchristl. Kirchen Tafel 49 und in Erbkam's Zeitschrift a. a. O.

die alten Verzierungen hingezogen ist. Die sehr breiten Seitenschiffe erweitern sich gegen das westliche Querhaus bis zu 6,82 M., so daß dort wie an S. Michael zu Hildesheim eine Säule (an der Nordseite ist es ein später eingefetzter Pfeiler) mit primitivem Laubkapital als Zwischenstütze eintritt. Eine Apsis, die durch den



Fig. 492. Fries von der Kirche zu Denkendorf.

einfach strengen Mittelthurm maskirt wird, schließt sich gen Westen an; zwei Vorhallen führen beiderseits neben dem Thurm in die alten Portale des Querhauses. Die Bögen sind hier mit verschiedenfarbig wechselnden Steinen gemauert. In das 11. Jahrhundert gehört der Bau jedenfalls, wenn er nicht noch etwas früher fällt*). Eine sehr alterthümliche Pfeilerbasilika von roher Anlage, auf einer geräumigen Krypta, später vielfach umgebaut und verändert, ist der Dom zu Augsburg, dessen früheste Theile wohl noch vom Ausgang des 10. und dem Beginn des 11. Jahrh. datiren. Wenigstens scheint dies von der westlichen Krypta gelten zu dürfen, deren Säulenkapitälé zum Theil jene rohe, in der Kirche zu Oberzell vorkommende Trapezform zeigen. Die weiten Arkaden des 11,93 M. breiten Mittelschiffes ruhen auf einfachen Pfeilern, deren Fuß und Kämpfer aus Platte und Schmiege besteht. Ebenfalls dem 11. Jahrh. gehört die schlichte Pfeilerbasilika zu Lorch, deren Querschiff jedoch einen späteren Umbau erlitten hat. Schlichten Pfeilerbau zeigt die kleine Kirche in der Altstadt Rottweil,



Fig. 493. Kapitäl aus der Klosterkirche zu Denkendorf.

*) Adler stellt nach eingehenderer Untersuchung, als sie mir vergönnt war, die Bauepoche so: Seitenschiffmauern und Säule im süd. Seitenschiff 988—991; östl. und westl. Querschiff mit Thurm, Apsis und Vorhallen 1030—1048, Arkaden und Chorschränken 1172—1180.

fein gegliederte Pfeiler dagegen die Kirche zu Sindelfingen, die mit ihren durch drei Apfiden geschlossenen Schiffen, ohne selbständig ausgebildeten Chorbau und mit isolirt gestelltem Glockenthurm, eine auffallende Reminiscenz an altchristliche Basilikenanlagen bietet. Entwickelten Pfeilerbau hat auch die Johanniskirche zu Gmünd, im Innern neuerdings stylvoll restaurirt, am Aeußeren aber durch reiche plastische Decoration und den neben dem Chor isolirt errichteten eleganten Thurm bemerkenswerth. Das Gepräge des entwickelten Styles trägt die einfache Cisterzienserkirche Bebenhausen bei Tübingen*) und in der Schweiz die demselben

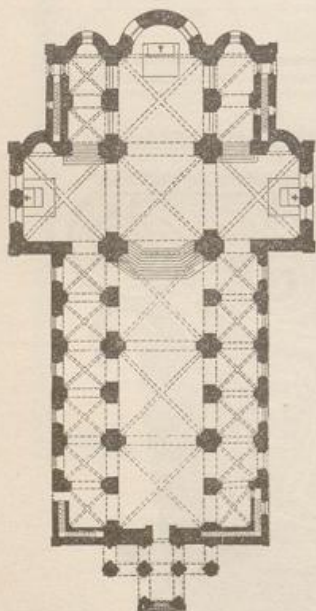


Fig. 494. Kirche zu Ellwangen.

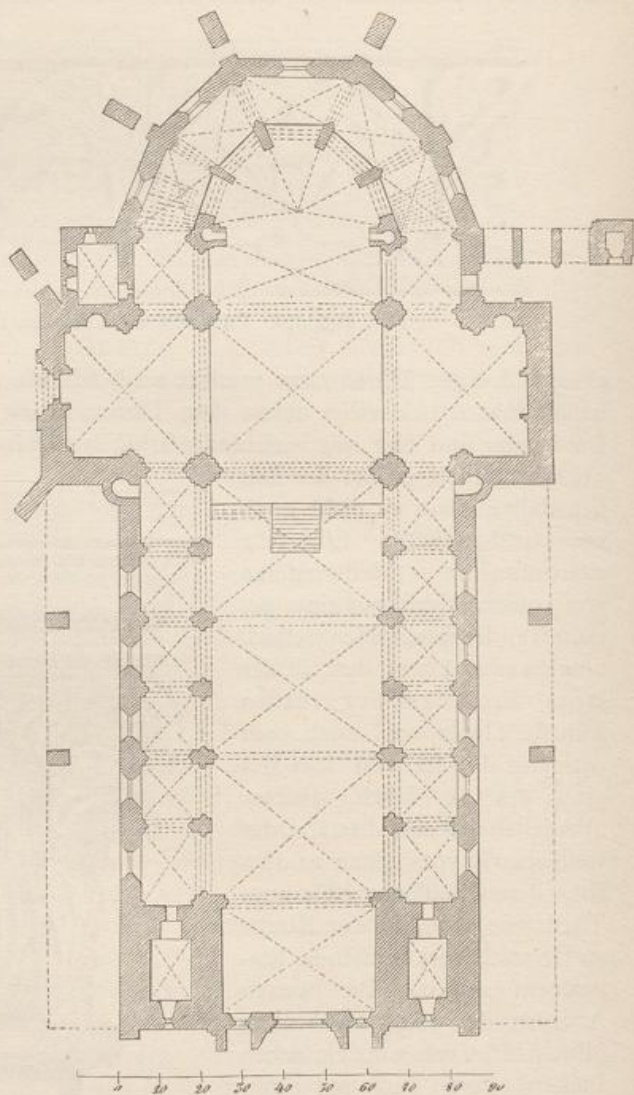


Fig. 495. Münster zu Basel.

Orden angehörende Kirche zu Wettingen bei Baden. Reiche Choranlage bei geradlinigem Schluß, streng und edel durchgebildeten Pfeilern und Arkadenbau zeigt die Cisterzienserkirche Maulbronn**), deren Seitenschiffe indeß bereits die Wölbung haben (Abbildung des Grundplans auf S. 528 unter Fig. 452). Spitzbogige Pfeilerbasiliken sind die Stiftskirche zu Tiefenbronn und die Kloster-

*) Aufnahmen von *Leibnitz* in den Supplem. zur Kunst d. Mittelalters in Schwaben. Stuttgart. Fol.

**) Vorzügliche Aufnahmen in dem S. 528 citirten Werke.

kirche zum heil. Grab zu Denkendorf in Württemberg, von der wir unter Fig. 492 einen, aus Band- und Blattverschlingungen gebildeten Fries bringen, wozu man das ausgezeichnet schöne Kapitäl Fig. 493 vergleiche. Zu den bedeutendsten romanischen Bauten, obendrein durch eine Krypta ausgezeichnet, gehört sodann die Stiftskirche zu Ellwangen (Fig. 494), welche in ihrer Grundform so sehr von den süddeutschen Anlagen abweicht, daß man einen Einfluß aus den

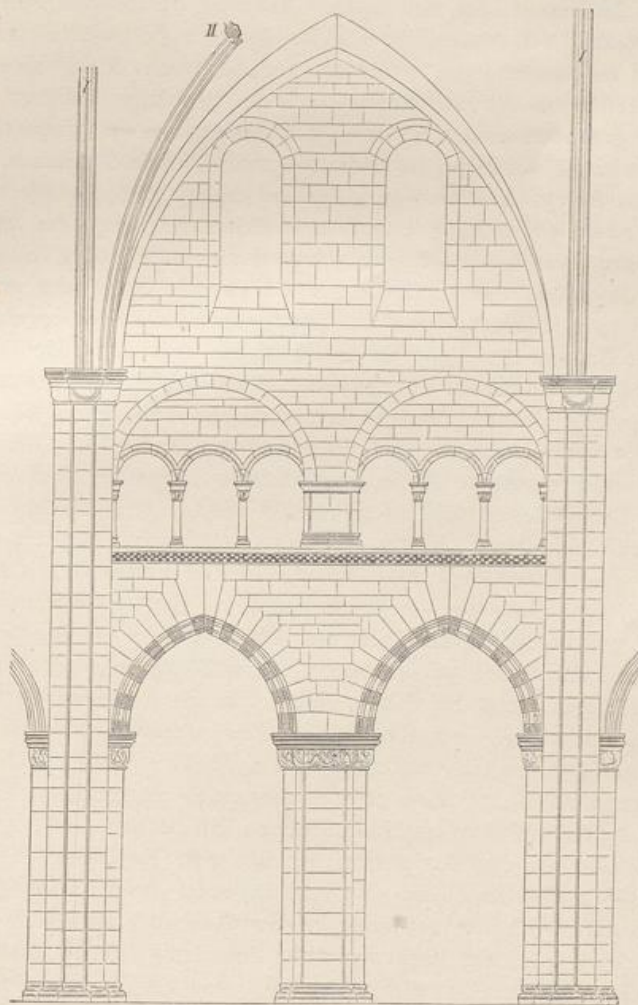


Fig. 496. Münster zu Basel. System des Langhauses.

sächsischen Gegenden annehmen muß*). Sie bildet nämlich den Chor mit Abseiten und fügt zu den drei Nischen des Chorschlusses noch zwei Apsiden auf den weit ausladenden Kreuzarmen, an welche sich östlich außerdem zwei Thürme legen. Es entsteht also eine Planform, die mit Kirchen wie Königsutter, Paulinzelle, aber auch mit S. Fides zu Schletstadt (vgl. Fig. 499) mehr als mit den

*) Neuere Monographie von Dr. F. J. Schwarz. Stuttgart 1882.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

schwäbischen gemein hat. Dazu kommt eine ansehnliche Empore über der westlichen Vorhalle, und die vollständige Einwölbung des ganzen Innern, das durch seine gegliederten Pfeiler von vorn herein auf Wölbung berechnet erscheint. Vermauerte Bogenöffnungen über den Arkaden deuten auf einen ehemaligen Laufgang in den Mauern des Mittelschiffs. Das Innere ist leider in der Zopfzeit modernisirt worden, das Aeußere aber bewahrt noch das charaktervolle Gepräge eines Baues aus der Blüthezeit des 12. Jahrh. Als eins der elegantesten Prachtstücke des reich durchgebildeten romanischen Styles ist noch die kleine Walderichskapelle in Murrhardt zu nennen, die besonders am Aeußeren durch eine Flächengliederung und Decoration sich auszeichnet, wie sie in solcher Feinheit und Ueppigkeit nur selten gefunden wird. Sodann ist Einzelnes an der großartigen Benediktinerabtei Komburg mit ihren bedeutenden romanischen Theilen hervorzuheben, die schon oben S. 532 Erwähnung gefunden haben; ebenso die Cisterzienserklöster Maulbronn (Figg. 542 u. 453) und Bebenhausen, die wie keine anderswo das Ganze einer solchen Klosteranlage uns noch lebendig vor Augen stellen. In Maulbronn besonders das herrliche Paradies (Fig. 454), der großartige Saal des Refectoriums (Fig. 451) und der nördliche Flügel des Kreuzganges.

Uebergangs-
bau.

Unter den Bauten der Uebergangszeit ist als eins der bedeutendsten Denkmäler das Münster zu Basel zu nennen, dessen Schiff mit Ausnahme späterer Zusätze dem Anfang des 13. Jahrhunderts zuzuschreiben sein wird. Unsere Abbildung Fig. 495 veranschaulicht den Grundriß mit Fortlassung der später zugefügten, durch eine punktirte Linie angedeuteten äußersten Seitenschiffe*). Die ungewöhnliche Breite des Mittelschiffes, 12,8 M. im Lichten, die durch den Gegensatz der ungemein schmalen Abseiten von nur 4,27 noch gesteigert wird, bedingt die großartige räumliche Wirkung, die durch den fünfseitigen Chor mit vollständigem, niedrigem Umgang — ein an deutschen Bauten selten vorkommendes Motiv — ihren würdigen Abschluß erhält. Die folgende Abbildung Fig. 496 läßt die strenge, aber consequente Anlage einer Ueberwölbung in allen charakteristischen Einzelheiten erkennen, zeigt bei spitzbogigen Arkaden noch halbkreisförmige Triforienöffnungen und ebenfalls rundbogige Fenster, paarweise in jeder Schildwand angeordnet. Die Gewölbe sind erst nach dem Erdbeben vom J. 1356 in gothischer Constructionsweise erneuert. Eine reiche, aber noch ungemein strenge Ornamentation verbindet sich mit dem architektonischen Gliederbau. Mit noch größerem Glanz tritt dieselbe an den Sculpturen, Friesen und Kapitälern des Kreuzganges beim Großen Münster zu Zürich hervor, während das Münster selbst ein energisch und klar durchgeführter romanischer Gewölbebau, mit flach geschlossenem Chor über einer Krypta, mit Emporen über den Seitenschiffen und zwei in den oberen Geschossen erneuerten Westthürmen, ist. Von verwandtem Stylgefühl zeugt die Liebfrauenkirche zu Neufchâtel, ein eleganter Bau mit entwickelten Pfeilern und Rippengewölben, schwach angedeutetem Querschiff und drei östlichen Apfiden. Auch das Querschiff des Münsters zu Freiburg im Breisgau gehört hierher. Die rundbogigen Fenster, die reiche Form der Rosen in den Quergiebeln, die gegliederten Pfeiler mit den glänzend decorirten Kapitälern und die

*) Beide Abbildungen verdanke ich der Güte meines Freundes, des Herrn Ch. Riggerbach, in Basel, des Wiederherstellers der alten Münsterkirche, welcher eine auf sorgfältigste Studien und gründliche Aufnahmen gestützte Monographie über den wichtigen Bau vorbereitet hat, die nach seinem zu frühen Hinscheiden hoffentlich doch noch an's Licht treten wird.

breiten Gurte der Gewölbe lassen einen Bau der entwickelten Uebergangszeit erkennen.

Reich an Denkmalen romanischen Styles ist das Elsaß*), dessen obere Gegen-
den schon früh eine bedeutende Entwicklung des Gewölbes aufnehmen. Sie geben
sich in ihren Bauten durch manche Eigenheiten als Sprößlinge des in ihrem ehe-
maligen Bischofsitze Basel so edel durchgebildeten Styles zu erkennen, während
die Monumente des unteren Elsaß anfangs eine derbere, schwerere Formbehand-
lung zeigen. Von der Kirche zu Ottmarsheim**), die in den strengen Formen
des 11. Jahrh. das Münster zu Aachen nachbildet, war schon oben die Rede
(f. S. 417). Im unteren Elsaß ist als ein derselben Zeit angehöriger Bau die nicht
minder merkwürdige Doppelkapelle zu nennen, welche an die Ostseite der Peter-
und Paulskirche zu Neuweiler stößt***). Der untere Raum, ehemals von der
Chormitte aus zugänglich, ist kryptenartig mit Kreuzgewölben auf Säulen mit
schlichtem Würfelkapitäl und eckblattloser, steiler attischer Basis gestaltet. Die
obere Kapelle ist eine kleine flachgedeckte Basilika mit drei Apfiden. Ihre Säulen-
kapitäle haben phantastisch verschlungene Flechtwerke mit Drachenköpfen, ganz
nach Art irischer Miniaturen. Denselben Schmuck zeigen die Vorderseiten der
drei Altäre, doch tritt hier bereits eine bestimmte in romanischem Stylgefühl
durchgeführte Umprägung der Motive hervor. — Eine Säulenbasilika strenger An-
lage und von bedeutenden Dimensionen ist die Georgskirche zu Hagenau,
an deren dreischiffiges Langhaus in gothischer Zeit ein Chor sammt Querschiff gefügt
wurde. Neun Säulenpaare von schweren gedrungenen Verhältnissen fast ohne alle
Verjüngung trennen die Schiffe. Die östlichen Säulen haben steile attische Basen,
die folgenden bilden ihre Basis minder steil und fügen ein derbes Eckblatt hinzu.
Diese geben auch der einfachen klar entwickelten Würfelform des Kapitales schräge
Seitenflächen. Alles dies weist auf die Frühzeit des 12. Jahrh. — Säulen und
Pfeiler im Wechsel zeigen die kleinen Kirchen von Surburg im unteren und
von Lutenbach im oberen Elsaß.

Zu den alterthümlichsten Resten gehören sodann die älteren Theile der statt-
lichen Abteikirche von Andlau. Dieser Bau wurde im 17. Jahrh., mit Beibehal-
tung romanischer Anlage und Formen zu einer großartigen, durchgängig mit
Emporen versehenen Gewölbkirche umgestaltet. Aber schon die alte Kirche muß
Emporen gehabt haben, wie die breiten Wendeltreppen neben dem Westthurme
beweisen. Das untere Thurmgeschoß bildet eine kreuzgewölbte Vorhalle, mit
einem inneren Portal, das mit phantastischen Skulpturen in einem plumpen und
stumpfen Reliefftiel geschmückt ist. Andere Relieffrieze ähnlicher Art umziehen
von außen den Thurm, dessen ganzes Gepräge auf den Anfang des 12. Jahrh.
deutet. Die ausgedehnte Krypta, die gleich dem Chor geradlinig schließt, ist durch
zwei Pfeiler in eine östliche und westliche Hälfte getheilt. Säulen und an den
Wänden Halbsäulen, stark verjüngt, mit eckblattlosen, steilen attischen Basen, mit
kräftigen Würfelkapitäl sammt Platte und Schmiede tragen die einfachen Kreuz-
gewölbe. Diese Theile dürften noch dem 11. Jahrh. angehören.

*) Vergl. meinen Aufsatz in Förster's allgemeiner Bauzeit. 1865, mit Zeichnungen von G. Lafius.
Dazu Woltmann's Aufsätze in v. Lützow's Zeitschr. VII. VIII. IX. und seine Gesch. der deutschen
Kunst im Elsaß, Leipzig 1876. Endlich die Statistik aus Elsass-Lothringen von F. X. Kraus: Kunst
und Alterthum in E.-L. Straßburg 1876 ff.

**) Aufnahme in *Isabelle*, Edifices et dômes circulaires.

***) Aufgen. in *Viollet-de-Duc's Dictionnaire de l'architecture française* II p. 452. fg.

Den Gewölbebau vertritt als eins der ersten derartigen Monumente die in strengem Adel durchgeführte Klosterkirche zu Murbach (Fig. 497), in einem anmuthigen Waldthale bei Gebweiler gelegen. Das Langhaus derselben ist zerstört, der Chor aber, flach geschlossen, mit Seitenkapellen und einem Querschiff, über

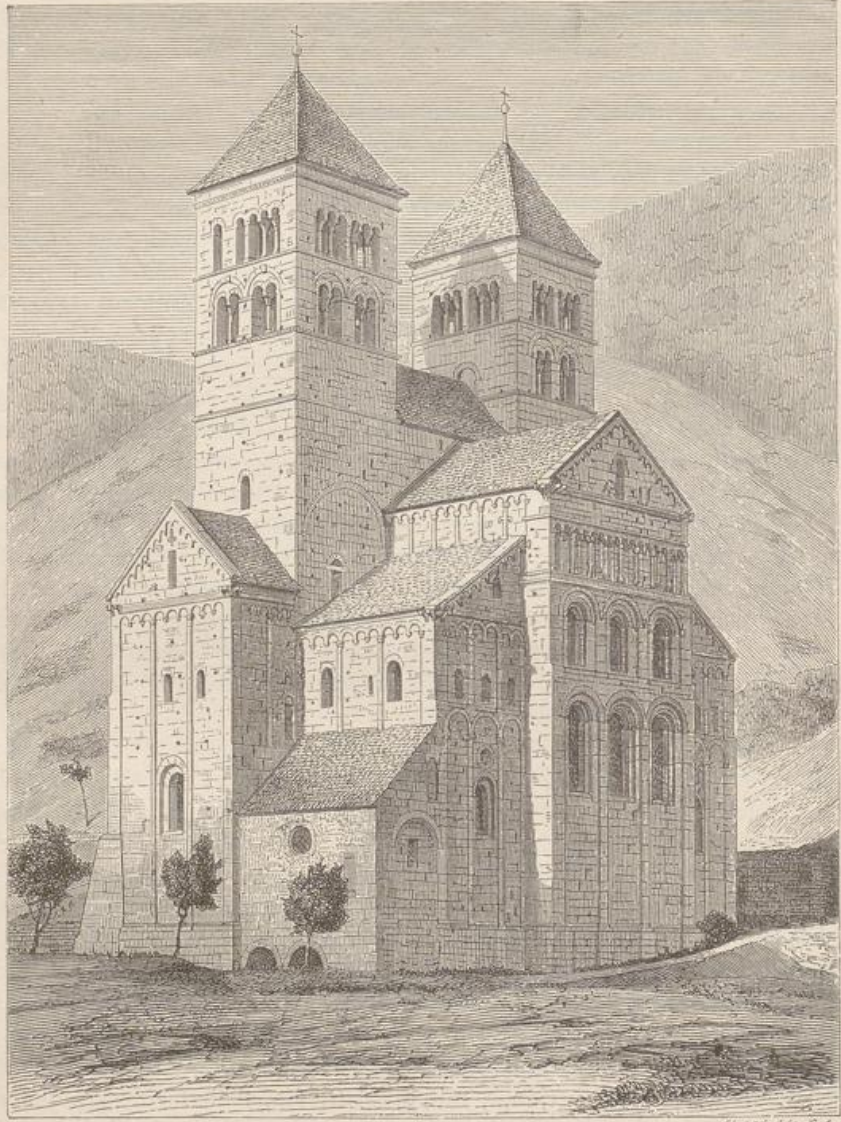


Fig. 497. Kirche zu Murbach.

welchem zwei Thürme aufragen, gehört durch Eigenthümlichkeit der Anlage und Klarheit der Gliederung zu den bedeutsamsten Werken, welche die erste Hälfte des 12. Jahrh. in Deutschland geschaffen hat. Die übrigen Gewölbkirchen des Elsaß treten in den Formen der spätromanischen Zeit auf. So die sehr rohe, schlichte Pfeilerbasilika St. Jean des Choux bei Neuweiler, dreischiffig mit drei

St. Jean des
Choux.

Apfiden ohne Querhaus; so besonders die elegant und reich durchgeführte Kirche zu Rosheim, eine normale, mit Kreuzschiff und Apfiden nach sächsischer Weise ausgestattete Anlage, bei welcher derbe Säulen mit gegliederten Pfeilern wechseln und der Rundbogen, auch in den Gewölben, noch die Oberhand behält (Fig. 498). Die Fassade ist thurmlos, aber auf der Kreuzung erhebt sich ein in seinen unteren Theilen noch romanischer Thurm im Achteck. Eine Stufe entwickelter, mit spitzbogigen Arkaden und einer in späterer Zeit umgebauten Empore über den Seitenschiffen zeigt sich die Fideskirche in Schlettstadt, die nur durch die schwerfällige Derbheit und Unbehüllichkeit der Formen den Schein eines höheren Alters gewinnt. Sie gehört der Spätzeit des 12. Jahrh. an, wie schon die Gliederung der

Rosheim.

Schlettstadt.

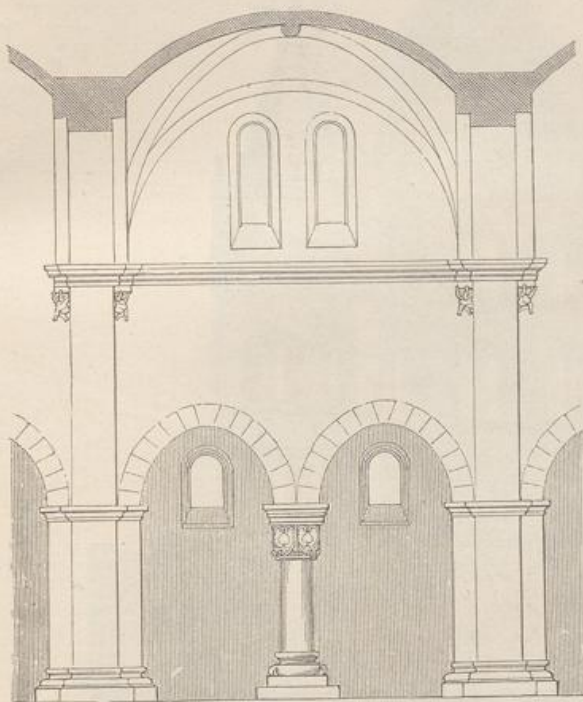


Fig. 498. Kirche zu Rosheim. System.

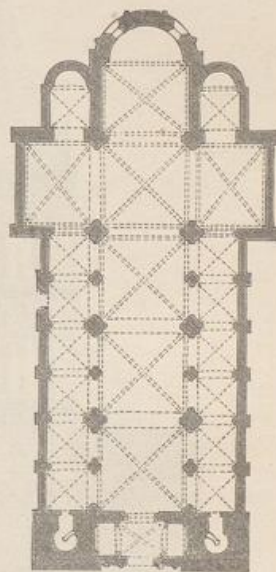


Fig. 499. S. Fides zu Schlettstadt. Grundriß.

Pfeiler durch Halbsäulen und die Gewölbrücken beweisen würden (Fig. 499). Mit den Pfeilern wechseln auch hier leichtere Stützen, die aus vier verbundenen Halbsäulen gebildet sind. Zu dem achteckigen Thurm auf der Vierung kommen noch zwei Westthürme, zwischen welchen eine hübsch angelegte tonnengewölbte Vorhalle sich befindet. Daß diese Vorhallen im Elsaß besonders beliebt waren, beweist noch die aus der Frühzeit des 12. Jahrh. datirende, großartig entwickelte Vorhalle der Kirche zu Maursmünster (Marmoutier)*), die mit ihrer strengen und energischen Behandlung und den drei Thürmen einen bedeutenden Eindruck macht. In spätester Fassung romanischer Zeit, schon mit dem Spitzbogen vermisch, kehrt ein solcher Vorhallenbau an der Kirche zu Gebweiler wieder, wo

Maurs-
münster.

Gebweiler.

*) Aufnahmen in *Gailhabaud*, Denkm. Bd. II.

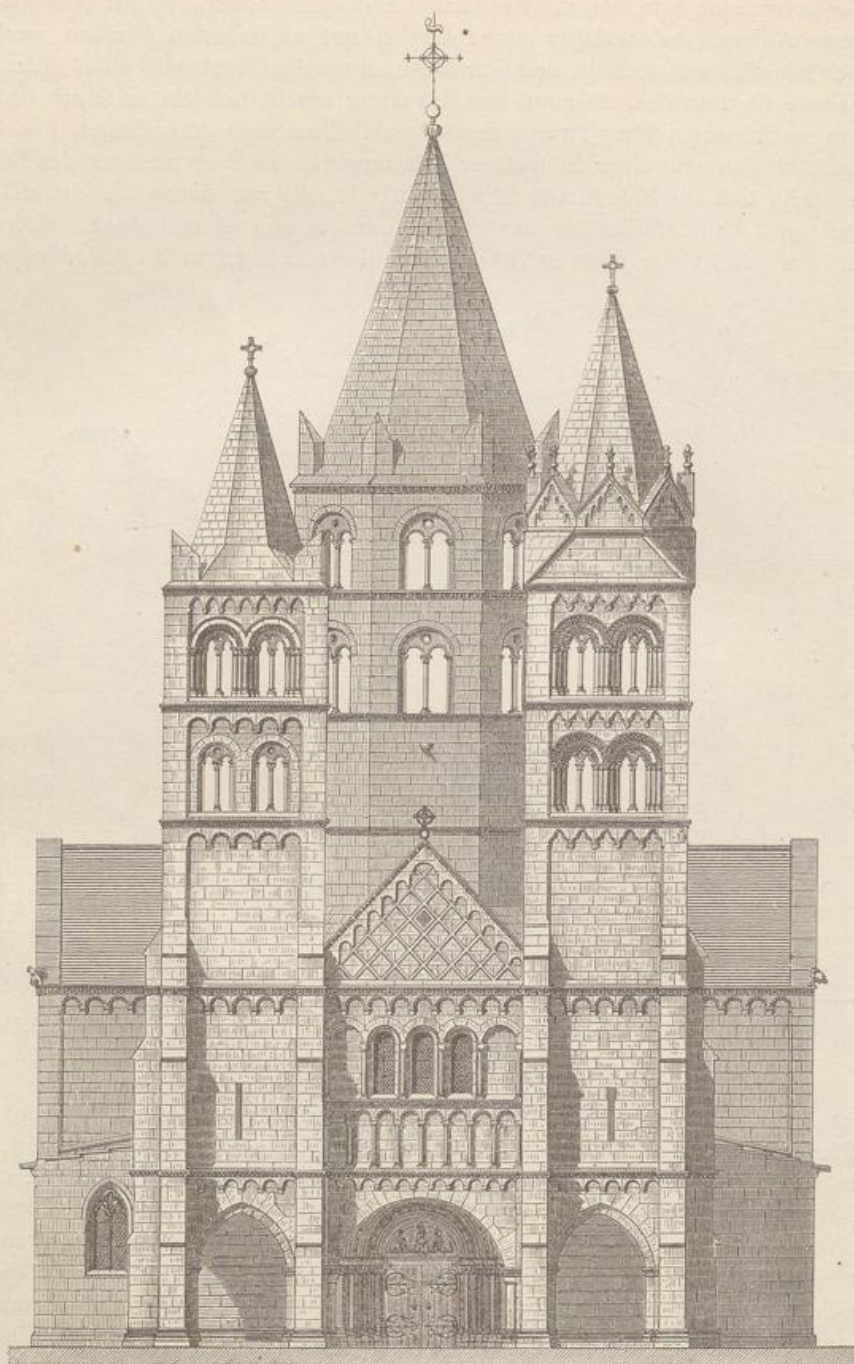


Fig. 500. Kirche zu Gebweiler. Façade.

der Wechsel stärkerer und schwächerer Pfeiler besonders reich und klar durchgebildet auftritt und an Arkaden wie Gewölben der Spitzbogen zur vollen Herrschaft gelangt. Das Aeußere erhält durch zwei stattliche Westthürme und einen achteckigen Kuppelthurm auf der Vierung eine imposante Gestalt (Fig. 500). Den hier fehlenden Chor, der einem gothischen Bau hat weichen müssen, wie denn auch zwei gothische Seitenschiffe noch angebaut wurden, kann man sich von der Kirche des benachbarten Pfaffenheim, wo dieser Theil allein verschont blieb, ^{Pfaffenheim.} zur Ergänzung hinzufügen (Fig. 501). Die polygone Apfis mit Bogenfriesen und

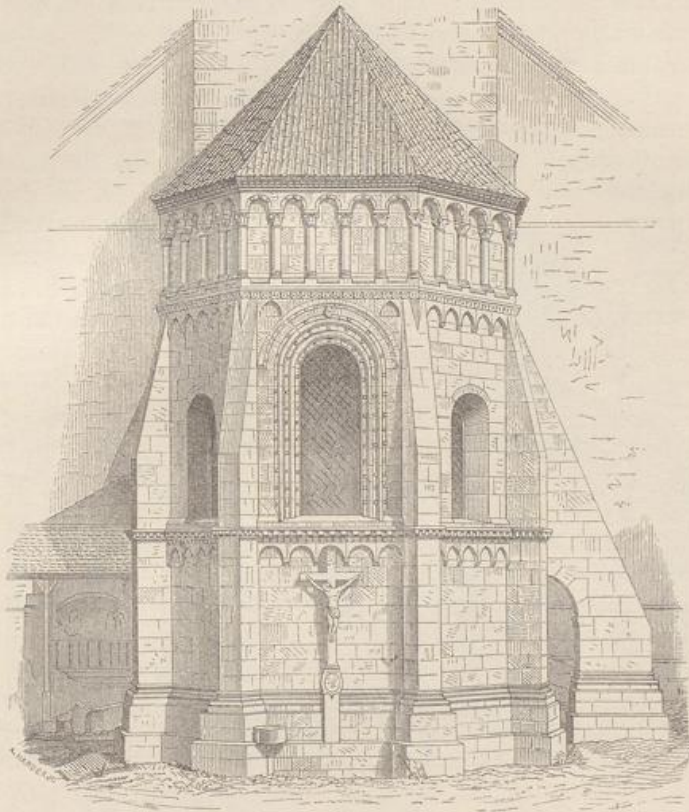


Fig. 501. Chor der Kirche zu Pfaffenheim.

einer Galerie von Blendäulen spricht den spätromanischen Styl besonders zierlich und elegant aus. Der gleichen Entwicklungsepoche gehören sodann die östlichen Theile des Münsters zu Straßburg*) und der Stephanskirche daselbst, in ^{Straßburg.} deren Anlage — die Apfiden stoßen unmittelbar an das Querschiff — eine primitive altchristliche Auffassung nachklingt. Auch sonst fehlt es nicht an gewölbten Pfeilerbasiliken im Elsaß, bei welchen mehrfach wieder ein frühzeitiges Auftreten des Spitzbogens wahrgenommen wird. So bei der Kirche von Sigolsheim, deren Pfeiler in sächsischer Weise durch feine Eckfäulchen gegliedert sind; so an

*) Eingehende Darstellung des baugeschichtlichen Verhältnisses dieser Theile in meinem Aufsatz »Zwei deutsche Münster« in Westermann's Monatsheften, 1862.

der Klosterkirche von Alspach, welche diese Form in besonders zierlicher Durchführung aufweist; übrigens nur im Mittelschiff, dem Nebenschiff und Querflügel der südlichen Seite erhalten; so an der später stark umgebauten Kirche zu Kaisersberg. Aus dem vollen Uebergangsstyl in die strenge frühgothische Bauweise wächst sodann dieser Styl in der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler, einem merkwürdigen Bau von fast feltfamer überströmender Energie der Gliederbildung und Ornamentik, die von den östlichen nach den westlichen Theilen fort-

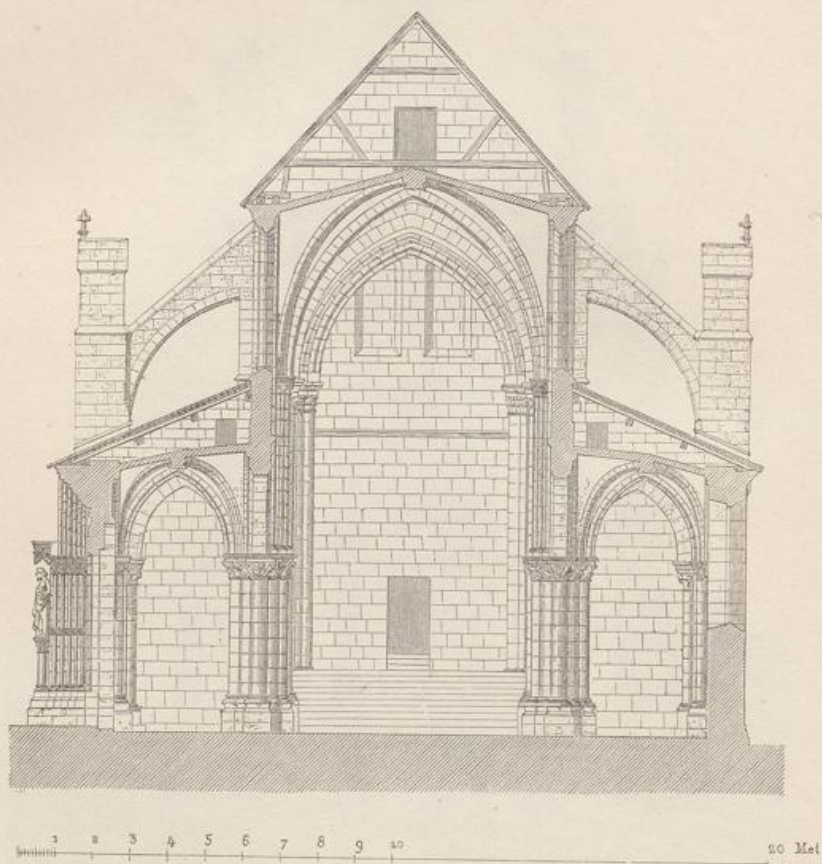


Fig. 502. Querschnitt von S. Peter und Paul zu Neuweiler.

schreitend, in das Frühgothische allmählich übergeht (Fig. 502). Ein schlichterer Bau der Uebergangszeit ist endlich ebendort die protestantische Pfarrkirche, die auf dem Querschiff wieder den im Elsaß so beliebten Thurm, aber diesmal viereckig und an der Façade zwei runde Treppenthürme aufweist. Das Innere mit seinen spitzbogigen Arkaden ist äußerst roh und derb in den Formen, eng und schwer in den Verhältnissen.

Bauten in
Baiern.

Tritt uns somit am ganzen Laufe des Rheins eine rege architektonische Entwicklung entgegen, so halten die altbairischen Lande*) gleich den schwä-

*) Sighardt, die mittelalt. Kunst in der Erzdiözese München-Freising. 8. Freising 1855. Derselbe: Gesch. d. bild. Künste im Königr. Bayern. 8. München 1862.

bischen in einer gewissen Zähigkeit lange Zeit an den einfachsten Formen, wie die flachgedeckte Pfeilerbasilika sie mit sich brachte, fest. Erst spät und dann noch vereinzelt kommt man hier zu einer Aufnahme des Gewölbebaues. Zu den frühesten Werken gehört die kleine Kirche auf Frauenchiemsee, deren Bedeutung weder von Sighardt noch von anderen Forschern hinreichend gewürdigt worden ist. Eine ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika mit geradlinig geschlossenem Chor, um welchen die Seitenschiffe sich als rechtwinklige Umgänge fortsetzen; an der Westseite eine Empore für die Nonnen vorgelegt; in gothischer Zeit durch angebauten Polygonchor und Netzgewölbe in den drei Schiffen und dem Nonnenchor umgestaltet. Nur die Umgänge des Chores haben primitive romanische Kreuzgewölbe. Die Arkadenpfeiler sind mit Halbläulen verbunden, deren Kapitäl eine rohe Vorstufe der Würfelform zeigen (Fig. 503). Die ganze Behandlung, sowie die isolirte Stellung eines außen achteckigen, innen viereckigen Glockenthurmes mit fast 2 M. dicken Mauern neben der nordwestlichen Ecke des Baues, endlich die im Flachrelief gehaltene aus Rauten und Halbkreisbögen bestehende Decoration desselben (Fig. 503) bezeugen eine hochalterthümliche Anlage. Dagegen bietet das Portal der nördlichen Vorhalle neben sehr primitiven Formen Elemente eines späteren durchgebildeten Romanismus. (Eine Untersuchung des von Tünche bedeckten Mauerwerkes wäre wünschenswerth.) Für die romanische Frühzeit enthält

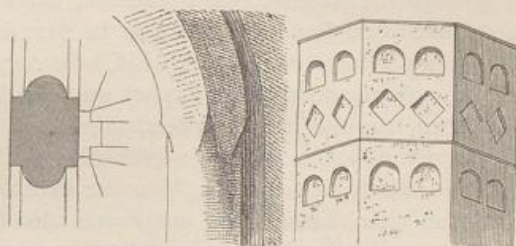
Frauen-
chiemsee.

Fig. 503. Details von Frauenchiemsee. (W. L.)

sodann Regensburg*) eine Anzahl wichtiger Denkmale, denen im Laufe des 11. Jahrhunderts ein streng klassisches, antikisirendes Gepräge anhaftet. Eine schlichte, flachgedeckte Basilika mit fünf Pfeilerpaaren einfachster Form, mit Doppelchören und westlichem Kreuzschiff, so wie mit einem isolirt stehenden Thurme ist die Stiftskirche Obermünster, deren Anlage noch vom J. 1010 stammt. Verwandte Planform, aber in großartigeren Verhältnissen mit einem gegen 12,5 M. breiten Mittelschiff kehrt an der Abteikirche S. Emmeram wieder. Es ist eine Pfeilerbasilika mit zwei Chören und Krypten; der Ostchor endet in drei Apsiden, der rechtwinklig schließende Westchor leitet ein weites Querschiff ein. Ist das Schiff einem zopfigen Umbau erlegen, so zeigen die westlichen Theile noch die Spuren des 11. Jahrhunderts. Namentlich gilt dies von dem an der Nordseite des Querhauses anstoßenden Doppelportal, welches inschriftlich bald nach 1049 entstanden sein muß. Aber auch der Querbau selbst und mehr noch die westliche Krypta mit ihren Wandnischen und Säulen verrathen den Styl jener Zeit. Im 12. Jahrh. wurde dann die großartige nördliche Vorhalle in derbem Pfeilerbau angefügt, an diese dann im 13. Jahrh. eine reiche Portalanlage. — Kleinere Gebäude jener Frühzeit sind die Krypta des heil. Erhard und der originelle Gewölbebau der Stephanskapelle beim Dom, des sogenannten »alten Domes«. Dem 12. Jahrh. gehört dagegen die Allerheiligenkapelle beim Dom, ein in Centralform zierlich angelegtes Grabkirchlein. Der zweiten Hälfte desselben Jahrh.

*) F. v. Quast's Aufsatz im D. Kunstbl. von F. Eggers 1852.

(etwa 1150—80) darf man mit Bestimmtheit die Kirche des Schottenklosters S. Jacob zuschreiben. Da auch hier die Schiffe ohne Kreuzanlage östlich mit drei Apfiden schließen, so hat man zur Unterscheidung dem Chore vier Pfeilerpaare, dem Schiff dagegen 6 weitere Arkaden auf Säulen gegeben. Dagegen schließt sich westlich ein nicht erheblich aus der Mauerflucht des Langhauses vortretendes Querhaus mit einer Empore an. Das Hauptportal an der Nordseite ist durch den wüsten phantastischen Spuk seiner bildnerischen Ausschmückung bemerkenswerth.

Außer Regensburg lassen sich keine hervorragenden Denkmale in den altbairischen Gegenden aufweisen. Eine flachgedeckte Basilika ohne Querschiff, mit drei Apfiden und mit Wechsel von Pfeilern und Säulen ist die Klosterkirche am

Petersberg. Petersberg bei Dachau, 1100 errichtet. Aehnlich scheint die Kirche von Cham-
münster. Zu den ältesten Werken gehört die merkwürdige Krypta des h. Magnus
in Füßen, schon durch ihre Tonnengewölbe als hochalterthümlich bezeichnet.
Seit dem 12. Jahrh. scheint in den bairischen Bauten das Kreuzschiff in regel-
mäßiger Anlage häufiger zu werden. So an der Kirche zu Windberg, einem
ursprünglich flachgedeckten Pfeilerbau, der Kirche von Biburg und besonders an
dem stattlichen Bau von S. Peter in Straubing. Dagegen sind andere Kirchen
dieser Zeit wieder ohne Kreuzschiff, wie der Dom zu Freising, durch seine groß-
artige, reich geschmückte Krypta ausgezeichnet. Ferner die Kirchen von Isen,
Ilmünster und Steingaden, sämmtlich schlichte Pfeilerbauten, die beiden er-
steren mit Krypten. Eine ursprünglich flachgedeckte großartige Pfeilerbasilika ist
S. Zeno bei Reichenhall. Von der Probsteikirche zu Berchtesgaden sind nur
die westlichen Theile und ein Portal der Südseite erhalten. Den Wechsel von
Säulen und Pfeiler hat dagegen die Pfarrkirche in Reichenhall, außerdem durch
eine Empore bemerkenswerth. Endlich tritt an S. Michael zu Altenstadt bei
Schongau*) auch der Gewölbebau in klarer, strenger Durchbildung auf. Die
Spätzeit des romanischen Styles ist in diesen Gegenden minder reich vertreten.
Doch mögen die originelle Kapelle der Trausnitz bei Landshut und die glän-
zende Prachtanlage des Kreuzganges an S. Emmeram zu Regensburg, letzterer
schon im Uebergange zur Gothik, hervorgehoben werden.

In den österreichischen Ländern**),

mit Ausnahme des Küstenlandes, welches seine eigene Kunstweise entwickelt und in der Ueberlicht denn auch zu Italien gehört, stehen alle Gebietstheile unter dem

*) Aufnahme in *E. Förster's* *Denkm. Deutsch. Baukunst*.

**) *E. Fürst Lichnowsky*, *Denkmäler der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters in Oesterreich*. 1817. — *Ernst und Oefcher*, *Baudenkmale des Mittelalters im Erzherzogthum Oesterreich*. 1846. — Auf diese beiden unvollendet gebliebenen Werke sind erst in neuerer Zeit eine Reihe von Publicationen gefolgt, hauptsächlich durch die Thätigkeit der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Denkmäler hervorgerufen, in denen eine umfassendere Durchforschung der österreichischen Denkmäler angestrebt wird. Es sind die Mittheilungen der k. k. Centralcommission etc., redigirt von *K. Weiss*, später von *A. v. Perger* und *Karl Lind*, (Jahrg. 1856—1875), und das Jahrbuch der k. k. Centralcommission (1856 ff.), von *G. Heider*, dann von *K. Lind* redigirt. Daran schließt sich das Prachtwerk: *Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates*, herausgeg. von *G. Heider*, *R. v. Eitelberger* und *J. Hieser*. Stuttgart 1856 ff. 4. 2 Bde. — *Beiträge zur Gesch. Böhmens*. Abth. III. Bd. II. die Kaiserburg zu Eger, augen. u. beschr. von *Bern. Grueber*. Prag und Leipzig 1864. — *Abbild. der Baualterth. in Böhmen*, herausgeg. von *Anton Prokop Schmitt*. Heft I, Prag 1865. — *B. Grueber*, *die Kunst des Mittelalters in Böhmen* (Hauptwerk von großer Wichtigkeit). Wien 1874. 4.